

## 2. Allgemeine Geschichte, Kirchengeschichte

Robert Bartlett, Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350, München (Kindler) 1996, 509 S.

„Europa ist nicht nur ein Kontinent, sondern auch eine Idee“, stellt der Verfasser am Beginn dieses Buches fest, in dem er der Entstehung der politischen und kulturellen Einheitlichkeit Europas im Hochmittelalter nachgeht.

Grundlage dieses Prozesses war die Ausdehnung des im geographischen Mittelpunkt des Kontinents vorherrschenden religiösen, politischen und gesellschaftlichen Systems auf die Randgebiete Europas durch Eroberung und Siedlung. Die vielfältigen Kulturen wurden einem starken direkten oder indirekten Anpassungsdruck ausgesetzt – sei es durch direkte Eroberung wie in Irland und Preußen, sei es, wie in Schottland oder Litauen, durch den Zwang zur Selbstbehauptung das überlegen scheinende System des Gegners zu übernehmen. Die damals in den Randgebieten entstandenen, oft konfliktreichen Mischungen von Sprachen, Kulturen und Religionen haben die Geschichte Europas über Jahrhunderte geprägt und wirken teilweise – etwa in Nordirland – bis heute fort. Anhand des englischen Kolonialismus in der keltischen Welt, der deutschen Ostsiedlung, der spanischen „Reconquista“ und der Unternehmungen von Kreuzfahrern, Kolonisten und Händlern im Mittelmeerraum werden Beweggründe, Begleitumstände, Ablauf und Folgen dieser Expansion dargestellt.

Auf einer profunden Sachkenntnis aufbauend, liefert der Verfasser eine lebendige, umfassende Beschreibung dieser Epoche, in der er zahlreiche Einzelaspekte zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammenfügt. So werden etwa die Voraussetzungen und Beweggründe der adeligen Eroberungszüge untersucht oder die Rassenbeziehungen in den Grenzgebieten des lateinischen Europas dargestellt, wie sie sich in Recht, Sprache oder politischer Machtverteilung darstellen. Gefragt wird auch nach der Rolle von Kirche und Glauben sowohl bei der inneren Vereinheitlichung als auch bei der Motivation der Expansion nach außen. Besondere Hervorhebung verdienen die beiden Kapitel zur Dorfentwicklung und Siedlungsgeschichte im Zusammenhang mit der bäuerlichen Ostsiedlung. Eine derartig klare und sorgsam abwägende Darstellung „langweiliger“ Themen wie Flurnamenforschung wird man nicht oft finden.

Der Verfasser hat eine überzeugende Darstellung der „Geburt Europas“ vorgelegt, die durch Sachkenntnis, differenziertes Urteil sowie Prägnanz und Verständlichkeit in der Darstellung überzeugt. Für jeden, der die heutigen Probleme unseres Kontinents verstehen will und sich für die Wurzeln der vielbeschworenen „Idee Europa“ interessiert, ist dieses hervorragende Werk eine Pflichtlektüre.

*D. Stihler*

Reinhard Baumann, Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, München (C. H. Beck) 1995, 287 S.

Wie kaum ein anderer Soldatentypus haben die Landsknechte des 15./16. Jahrhunderts die Phantasie ihrer Mitmenschen und der nachfolgenden Generationen beschäftigt. Bis heute prägen sie maßgeblich das Bild ihrer Zeit und erfreuen sich großer Popularität, wie sich etwa bei historischen Festen und Umzügen zeigt.

Die Geschichtsforschung hat sich mit dem Phänomen des Landsknechtswesens bisher nur unter militärgeschichtlichen Gesichtspunkten beschäftigt. Mit dem Buch des Münchner Historikers Reinhard Baumann liegt nun erstmals eine Gesamtdarstellung unter kultur- und sozialgeschichtlichem Gesichtspunkt vor. Auf sehr anschauliche Weise stellt der Verfasser diese „frommen Kriegersleut“ dar, die mit ihrer demokratisch-gewerkschaftlichen Organisation eine wohl einzigartige Erscheinung der Militärgeschichte sind. Der Leser begleitet die Landsknechte von Anwerbung und „Reislauf“ bis zur „Gartzeit“ ohne Soldvertrag, wird

über Kleidung, Eid und Sold, die „Söldnerunternehmer“, die Verfassung und Organisation des Landsknechtswesens und das soziale Umfeld mit Troßvolk und Marketenderinnen informiert. Gefragt wird auch nach dem Selbstverständnis der Söldner, ihrem Bild in der zeitgenössischen Öffentlichkeit und der Rolle, die sie in den sozialen Bewegungen ihrer Zeit, Bauernkrieg und Reformation, gespielt haben. Der Autor schließt nicht mit dem Ende des „klassischen“ Landsknechts im 17. Jahrhundert, sondern geht auch dem Nachleben in Literatur, Brauchtum und Kriegswesen (etwa den Freikorps nach 1918) nach.

Er zeichnet ein lebendiges Bild dieser Söldner und relativiert mit kritischem Blick manche romantische Verklärung. Wer Genaueres über diesen „Kriegerorden“ wissen will, wird auf dieses informative und dabei unterhaltsame Buch gern zurückgreifen. *D. Stihler*

Matthias Becher, *Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert* (Historische Studien, Bd. 444), Husum (Matthesien) 1996, 373 S.

Das Thema der vorliegenden Habilitationsschrift ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. In erster Linie wird hier zunächst der seit längerem höchst kontrovers diskutierte Themenkomplex der „jüngeren Stammesherkzogtümer“ berührt, was in zweiter Linie wieder eine Aussage zur Struktur des ostfränkisch-deutschen Reiches mit sich bringen muß, sind doch die behandelten Jahrzehnte als eine Übergangszeit zu betrachten, in der entscheidende Entwicklungslinien ihren Anfang nahmen. Gerade der Aufstieg der Liudolfinger, zunächst zu sächsischen Herzögen, dann zu Königen und Kaisern im ostfränkisch-deutschen Reich („Ottonen“) bietet unter diesem Aspekt gleichsam die Innenperspektive dieser Verfassungsentwicklung. Hinzu tritt eine landesgeschichtliche Fragestellung, die den Adel dieser Zeit zu untersuchen hat und damit die Voraussetzungen für Herrschaft überhaupt klären muß.

Der Verfasser gliedert seinen Stoff in drei Abschnitte, die eben dieser Problemstellung entsprechen. So wird zunächst der Problembereich „Sachsen und die Liudolfinger“ näher untersucht, wodurch die Ausgangsbasis, das Selbstverständnis der Sachsen und der Aufstieg der Liudolfinger zum Herzogtum, klargestellt wäre (S. 25–109). Um den komplexen Vorgängen der Jahre unmittelbar vor dem Königtum Heinrichs I. näherzukommen, wird daraufhin die Stellung Sachsens im fränkischen Reich untersucht, die dabei herausgearbeitete Verfassungsentwicklung wiederum als Motor für die innersächsischen Auseinandersetzungen verstanden (S. 110–194). Im letzten Abschnitt wird schließlich darauf eingegangen, welche Konsequenzen das Königtum der Liudolfinger für Sachsen hatte und der Frage nachgegangen, ob sich noch ein Herzog als Verfassungsfigur etablieren konnte (195–301).

Als Ergebnis dieser gründlichen, auf neuestem Forschungsstand basierenden Arbeit ist festzuhalten, daß ein Volk der Sachsen als ethnische Größe im angesprochenen Zeitraum erst in der Ausbildung begriffen war, hatte doch die Einbeziehung Sachsens in das Frankenreich traditionsbildende Grundlagen zerstört. Das sich darauf gründende Selbstverständnis als sächsisch-fränkisches Volk, dem der Organisationsrahmen des *regnum Francorum et Saxorum* entgegenkommen mußte, konnte ohne weiteres einen Sachsen als *rex Francorum* akzeptieren – es war schon immer in erster Linie die Herrschaft gewesen, die Sachsen konstituiert hatte. Mit der Fortdauer des ottonischen Königtums kam es jedoch dazu, daß sich auch hier eine auf die *gens* der Sachsen rekurrierende Zwischengewalt bilden konnte, ein Herzog also. Alles in allem zeigt der Verfasser überzeugend die Wechselwirkung zwischen politischer Entwicklung und Ethnogenese auf, womit er der bislang oftmals vertretenen Ansicht von einem besonderen Eigenständigkeitsstreben Sachsens eine fundierte Untersuchung der „realpolitischen“ Gegebenheiten entgegensetzt. Diese nüchterne Sicht der Dinge und die Abwesenheit jeder Polemik machen die vorliegende Arbeit zu einem Werk, das für sich steht. *G. Lubich*